

eben so scharmant mit ihrem Bändiger, und da ich von jeher dieses reizende Geschöpf besonders verehrt habe, wage ich einen Angriff. Ich nehme mein bestes Englisch zusammen und sage: „Wonderful!“ „Nazdar!“ erwidert Micky-Maus in tiefstem Baß. — Rasender Applaus aus dem Parkett tröstet mich über mein Mißgeschick. Der Kartenkünstler tritt in die Kulisse, ruft mir lachend mit einer entsprechenden Gebärde zu: „Der kleine Moritz!“ und geht schnell wieder auf die Bühne, den Dank des kleinen Moritz' einzuheimsen. Ein Lichtstrahl trifft mein geblendetes Auge. Der Regisseur gibt das Zeichen für den neuen Auftritt. Ich bin plötzlich von zwei Dutzend Tiller-Knien umringt, die eben die letzte Oelung empfangen. Ich rette mich auf den Beleuchter-Kasten. So vielen Sprachen auf einmal, wie diese reizenden jungen Engländerinnen durcheinanderquatschen, bin ich auf keinen Fall gewachsen. Der Beleuchter reißt einen Hebel herum und mich dabei beinahe zu Boden. Die Bühne taucht sich in feenhaftes Rot, die Knie marschieren auf. Die Schenkel federn in den Muskeln. Sie haben es sehr eilig. Den alten Herren im Parkett wird nicht viel Zeit gelassen. Ein noch so verjüngter Faust, der sagen würde: „Verweile doch, du bist so schön!“ käme bestimmt nicht auf seine Kosten. Erotik wird heute exerziert, alter Herr! Deine Zeit ist nicht unser Geld, denken die Girls, und ziehen immer tollere Tiller-Arabesken um ein nie veraltendes Thema. Der Beleuchter geht in Grün über. Ich wechsle den Standort und produziere mich als Parterre-Akrobat. Auf dem halben Wege zu Kraft und Schönheit bekomme ich ein bißchen Fußball an den Kopf. Es ist die berühmte Radfahrer-Truppe, die vor dem Auftritt steht und mich mit einem Goal verwechselt hat. Ich bin noch zu ungeübt, um gleich auf den ersten Blick zu unterscheiden, wer hier Nummer und wer hier Partner ist. Nur

soviel habe ich schon herausbekommen: Hinter den Kulissen spielt der sogenannte Partner die erste Geige. In diesem Falle ist es die Partnerin.

Weg sind sie. Zum Trost bekomme ich einen anderen Fußball an den Kopf. Ein würdiger alter Herr bittet mich in fließendem Italienisch um Verzeihung, so fließend, daß ich mich gezwungen fühle, mich ihm vorzustellen. — „Rastelli — oh, Maestro. — Nix Maestro, mio figlio, io son padre.“

Es ist wahrhaftig der Vater von Rastelli. Und ich erfahre, was ich bisher noch nicht gewußt habe, daß der große Meister der Jongleure, der jede Blöße zu einem Stützpunkt für Bälle macht und sich doch nie eine Blöße gibt, um keinen Preis die Anwesenheit seines alten Herrn vor seinem Auftreten missen will. Aus dem sympathischen Padrone-Gesicht des alten Herrn leuchtet siegesgewiß das gewisse Etwas, das die Eltern von Wunderkindern vor allen anderen Eltern der Welt voraus haben. „Mio Enrico!“ Das Eis ist gebrochen. Es beginnt eine Konversation, wie sie sich Dante in seinen kühnsten Höllenträumen nicht zu ersinnen gewagt hat. Ich werde von Satz zu Satz deutscher, Rastelli sen. von Satz zu Satz italienischer. Aber wir verstehen uns trotzdem glänzend. Insbesondere bei den Worten Dalles und Pleite. Man nennt das die Internationale des Kapitals. Und knapp bevor wir dabei sind, uns du zu sagen. Wer tritt auf uns zu? Enrico, das Wunderkind in persona. Das Gespräch wird geradezu apokalyptisch. Ich nehme alle Kraft zusammen. Ich stoße an Superlativen hervor, was ich nur jemals von Oberkellnern in Venedig gehört habe. Rastelli jun., er, der Göttliche, der Unvergleichliche, der Mann, für den es keine Blößen gibt, durchschaut in einer zehntel Sekunde die meine. Mit der ganzen Gentilezza seines Volkes bugsiert er mich in seine Garderobe, und die Frucht eines unge-